

Vor der Premiere

## Eva Herzig – ... als ob wir keinen Willen hätten Der Burgtheater-Liebling spielt Emilia Galotti in Zürich

Auch das gibt es: eine Schauspielerin, die mit 19 Jahren bereits Star des Wiener Burgtheaters ist, dort zu spielen bekommt, wovon andere nur träumen – und nach sechs Jahren ihre Zukunft selbst in die Hand nimmt. Eva Herzig, während Jahren Wiens liebste Julia, heute freischaffend, spielt unter der Regie von David Mouchtar-Samorai am Samstag im Zürcher Schauspielhaus in «Emilia Galotti». Natürlich die Titelrolle. Daniele Muscionico traf sie nach einer Probe.

Eva Herzig, im Februar gaben Sie Ihr letztes Gastspiel am Burgtheater in «Romeo und Julia», das seit 1995 vor ausverkauftem Haus lief. Parallel dazu spielten Sie sechs Jahre in «Sonnenuntergang», was Ihnen bereits während der Schule die Auszeichnung «beste Nachwuchsschauspielerin» des Jahres einbrachte. Als sie 1997 kündigten, standen Sie als Peymanns Wunderkind auf dem Theater-Olymp. Alle wollen dorthin, Sie waren dort – und gingen wieder. Weshalb?

Aus dem Bedürfnis, mich weiterzuentwickeln und weniger fremdbestimmt zu sein. In Wien haben der Direktor oder Regisseur meine Rollen bestimmt oder mindestens genau gewusst, in welcher Rolle mich das Publikum gern sehen würde. Ich wurde natürlich immer als jugendliche Liebhaberin besetzt, ist auch klar, in einem Ensemble von 150 Leuten; man wird mit dem besetzt, womit man bereits Erfolg gehabt hat. Ich hatte bei alledem nicht das Gefühl, dass ich mich – auch menschlich – weiterentwickeln würde. Ich wollte etwas anderes kennenlernen, deshalb der Umzug nach Berlin. Heute schätze ich an den spielfreien Tagen, dass ich mich nicht mit einer anderen Figur beschäftigen kann, sondern mich mit mir selbst auseinandersetzen muss.

Keine Flucht also vor dem Erwartungsdruck, der auf dem Liebling einer ganzen Theaterstadt lag, vor allem nach der Ernennung zur «besten Nachwuchsschauspielerin»?

Ich hab' das erst sehr spät mitbekommen und dachte zuerst, das sei ein Scherz. Die Auszeichnung hat mich gefreut, natürlich, aber ich denke nicht, dass ich durch Preise eine bessere Schauspielerin bin. Erwartungsdruck ja, den habe ich vor allem bei der Julia gespürt. Die Wiener sind ja ein sehr theaterbegeistertes Volk, und Theater findet auf dem Titelblatt der Zeitungen statt. Theater ist in Wien ein bisschen Hof-Ersatz, weil's den Kaiser nicht mehr gibt, gibt's dafür das Burgtheater. Aber wenn man diesen Druck bewältigt, gibt einem das auch sehr viel Kraft.

Emilia Galotti bittet ihren Vater, sie zu töten, weil sie ihre Unschuld ob dem Verben des Prinzen in Gefahr sieht. Wie reagieren Sie als junge Darstellerin auf diesen Moralbegriff?

Ich habe entdeckt, dass Emilia vor allem anderen eine unglaubliche Kraft hat; sie hat ja auch einen sehr aufgeklärten Vater, der sich gegen den Hof stellt. Eigentlich wurde sie so erzogen, dass man auch als Frau den eigenen Willen durchsetzt. Doch das war bis jetzt in ihrer Jugend nicht gefordert. Nun wird am Tag der Hochzeit ihr Bräuti-



Zeigt der Karriere die kalte Schulter: Eva Herzig, vogelfrei. (Bild Zubler)

gam ermordet und sie davor in der Kirche vom Prinzen aufs heftigste umworben, von einem Mann, der ihr eigentlich nicht unsympathisch ist. Damit brechen ihre Strukturen zusammen, an denen sie sich bisher festhielt. Ihr Selbstmord ist ein Zeichen von Kraft: Sie möchte nicht ins gleiche Mittelmaß absinken wie alle um sie herum.

Besitzt Emilias Gewissenskonflikt für junge Frauen von heute noch irgendeine Aktualität?

Das Stück zeigt Menschen, die nach Werten suchen. Oder an Werten festhalten, die längst keine mehr sind. Und das ist sehr heutig. Als Emilia erkennt, wie kleinmütig ihre Eltern reagieren und dass es nicht nur Richtig oder Falsch gibt, hat sie Angst, das sie irgendwann wie diese alle ihre Ansprüche, zum Beispiel an die Liebe, aufgeben könnte. Und weil sie diese Unbedingtheit nicht verlieren möchte, wählt sie den Selbstmord.

Selbstmord oder Selbstbestimmung: heute stehen Ihre Altersgenossinnen doch nicht mehr im Ernst vor dieser Entscheidung.

Nicht unbedingt, was die Tugendhaftigkeit betrifft, aber es gibt immer Menschen mit Macht, die andere zu etwas zwingen wollen – und können. Zwangslagen werden überall ausgenutzt. Als Emilias Vater nach ihrer Entführung von ihr verlangt, in den Händen des Prinzen zu bleiben, ist sie enttäuscht: «Du sagst mir das? Du? Als ob wir keinen Willen hätten!» sag' ich zum Vater. Sie erkennt, dass auch er die Kraft nicht mehr hat, die sie noch besitzt. Sie sagt: «Mich zwingt niemand», und wählt als Befreiung den Tod. Macht-menschen gibt es immer, und Emilia, die an ihren Idealen und Träumen festhält, zeigt, dass man sich ihnen nicht beugen muss. Das versuche ich zu spielen und damit der Geschichte das Recht zu geben, heute noch erzählt zu werden.

Zürich, Schauspielhaus, Premiere am 29. Januar.